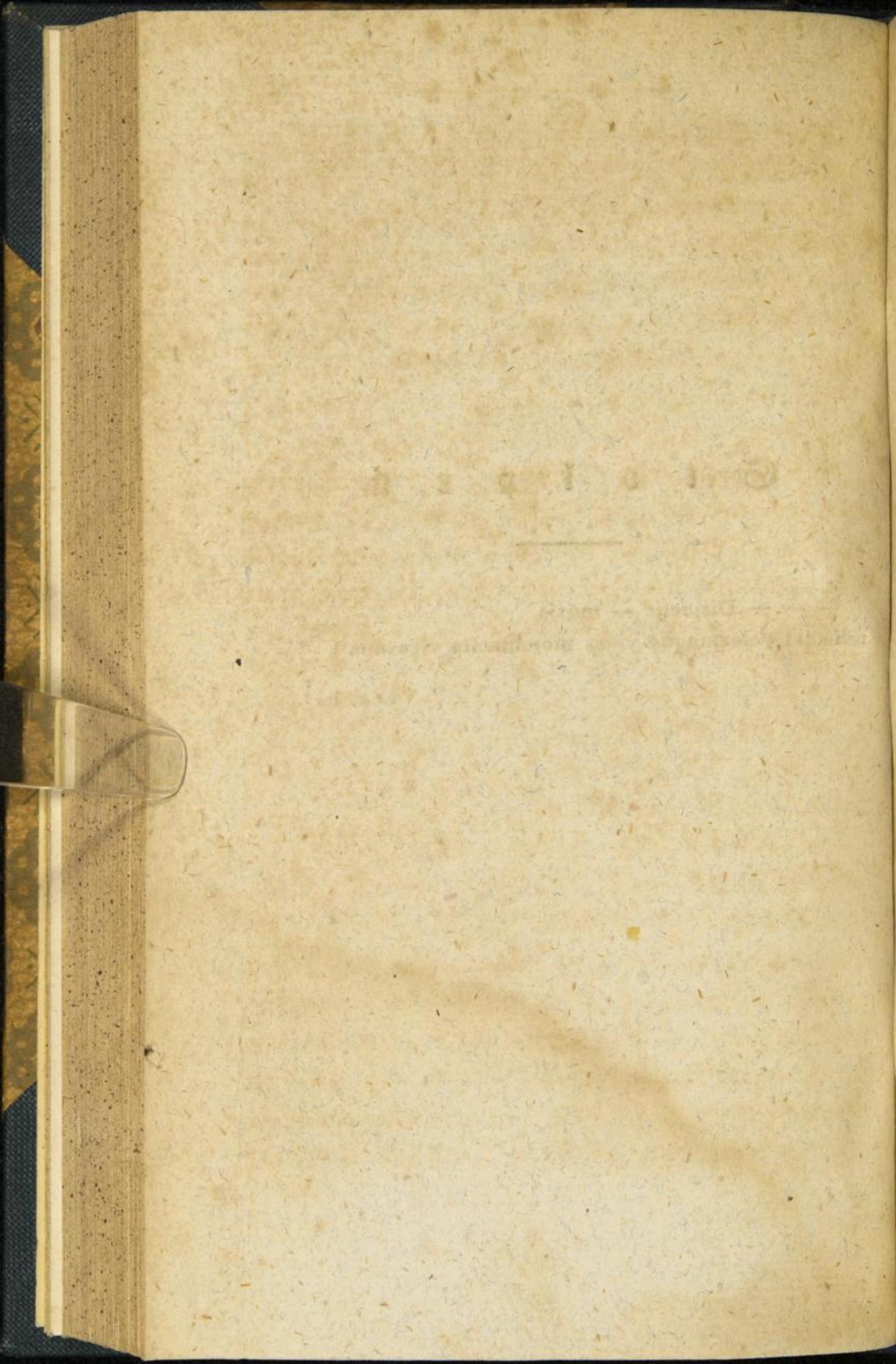


7.

S t o l p e n.

— — — Disjectis — muris
reliquias veterumque vides monumenta virorum.

Virgil.



In m
dri Ma
die sch
Damen
denen

bauer
daß d
das G
lich er
Stroh
adeli

De
fa
die
16
ber

S t o l p e n.

Im meißnischen Kreise des Königreichs Sachsen liegen drei Meilen von Dresden, über dem Städtchen Stolpen, die schönen Ruinen der vormals wichtigen Burg gleiches Namens. Ein sanft anlaufender Basaltberg trägt sie, an dessen Fuße die Weiseritz fließt.

Die Geschichte giebt uns zwar von ihren ersten Erbauern keine befriedigende Nachricht, sie beurkundet aber, daß das Städtchen in den ältesten Zeiten, und bis gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts, Jockryn, folglich erst von dieser Zeit an, nach der dabei liegenden Beste, Stolpen genannt, und beide im Jahre 1218 von dem adeligen wendischen Geschlechte Mocco besessen wurden.

Bischof Bruno II. von Meissen brachte Stadt und Beste, wahrscheinlich im Jahre 1227, von den Mocco's kaufweise an sein Stift. Von dieser Zeit an haben sie diese Bischöfe nebst allem Zubehör bis in die Mitte des 16ten Jahrhunderts besessen, und zuletzt sogar ihren bleibenden Sitz dahin verlegt gehabt.

Zur Zeit der ersten Besitzer mag die Burg von keiner großen Bedeutung gewesen seyn, da sie die alte Sage lediglich ein von geschrotetem Holze aufgeführtes Bollwerk nennt. Ihre nothwendige Verstärkung und Verschönerung erhielt sie nach und nach erst unter der bischöflichen und kurfürstlichen Regierung. Sie bestand und besteht zum Theil noch aus drei durch Zugbrücken mit einander verbundenen Höfen. In diese gelangte man jedoch erst durch den Hanewald — dem äußersten Plaze vor der Burg, der ein vom Bischof Johann III. 1390 angelegtes Außenwerk war — und durch die mit starken Brustwehren, gewölbten Thoren und tiefen Gräben versehene Klengelburg, einem zweiten, vormals mit dem Hanewalde durch eine Zugbrücke verbundenen Außenwerke, das Kurfürst Georg II. von Sachsen 1675 durch seinen Oberlandbau-meister von Klengel anlegen ließ. Im ersten Hofe befand sich der Donatsthurm, von dem aber jetzt keine Spur mehr zu sehen ist, desgleichen der Marstall, der Kornboden, die Marterkammer und eine große Eiskerne. Der zweite Hof enthielt die Hauptwache, rechts einen dicken Thurm, die alte Schösserei genannt, und links den St. Johannisthurm. Diesen hat die Gräfin Kosel merkwürdig gemacht. Sie, die in der Geschichte der Liebeleien des Königs August von Polen eine Hauptfigur ist, wollte einmal in einem Anfälle von Eifersucht den König erschießen. Um von dieser endemischen Krankheit geheilt zu werden, mußte sie in diesem Thurme ihr Vergehen bereuen lernen. Unter einer humanern Regierung bot man ihr

die Freiheit wieder an, allein aus freier Wahl blieb sie, und konnte sich nicht entschließen, ihren Aufenthalt, den ihr die Gewohnheit angenehm gemacht hatte, zu verlassen. Hier hatte sie ihren kleinen Garten, eine Treppe hoch ihr Wohnzimmer, noch höher ihre Bibliothek und dergleichen mehr. Als eine Merkwürdigkeit zeigt man noch jetzt ihre damalige häusliche Einrichtung.

Innerhalb des dritten, auch mit dicken Mauern und tiefen Gräben wohlverwahrten Hofes standen die ehemaligen herrschaftlichen Gebäude, welche späterhin die Festungskommandanten bewohnten; nemlich: 1) der Seigerthurm, den schon Kurfürst August erbauete, der 1714 zum letzten Male reparirt ward, und neben welchem ein Destillirhaus stand, worin Anna, Augusts wirthschaftliche Gemahlin, allerhand feingebrannte Wasser abgezogen haben soll; 2) der Siebenspizenthurm, den der Bischof Schönberg von Meissen um die Mitte des 15ten Jahrhunderts erbauete, und mit sieben Spizen versehen ließ. Nachdem er im 30jährigen Kriege durch Kroaten nebst den andern Burggebäuden mit verbrannte, wurde er zwar wieder aufgebauet, erhielt aber nur Eine Spitze; 3) das Brunnenhaus, welches über dem 143 $\frac{1}{2}$ Ellen tiefen, durch lauter Basalt gebrochenen Brunnen stand; 4) das Zeughaus; 5) das Kunstthürmchen, welches seinen Namen von der darin befindlichen, 1563 angelegten, und vor 18 bis 20 Jahren mit großen Kosten wiederhergestellten Wasserkunst hat, vermöge welcher das durch doppelte, größtentheils eiserne Röhren von dem Dorfe Lauterbach

hereingeleitete Wasser den Berg hinauf, und in die Burg getrieben wird; 6) die Schloßkapelle. Diese war der heiligen Barbara gewidmet, wurde im Anfange des 15ten Jahrhunderts vom Bischof Thimo von Meißen erbaut, und zugleich ein Kollegiat von sieben Kanonicis dabei gestiftet. Sehenswerth war darin ein prächtiger, mit Gemälden und Bildsäulen reich verzierter Hochaltar, und ein in der Mitte der Kapelle stehendes, aus Stein sehr künstlich gearbeitetes großes Kreuz, an welchem ein besonderer Altar stand, der nach der Reformation zum Taufische gebraucht wurde. Im Jahr 1591 ließ Kurfürst August seinen achten Sohn hier taufen. Die Taufzeugen waren Dr. Peucer, Magister Philipp und die Doktorin Mese. Wie haben sich Zeiten geändert! Welcher Fürst hätte wohl jetzt solche Personen zu Gevattern? — Außerdem war diese Kapelle mit vielen heiligen Reliquien reichlich versehen; der Aberglaube, so wie der Unglaube, haben sie aber von hier vertrieben. Im Jahre 1539 wurden die kostbarsten Heiligthümer des Domstifts zu Meißen, worunter sich auch ein leibhaftiger Finger des Apostels Paulus befand, in diese Schloßkirche geflüchtet, weil man fürchtete, daß sie dort, wo die neue Lehre schon so weit um sich gegriffen hatte, nicht mehr vor Zerstörungen sicher seyn möchten. Gegen das Ende des Jahres 1558 schickte man sie aber auch von hier wieder fort, nachdem sie während der Carlowitzischen Besetzung vom Pfaffen Niklas Gruner im Bettstroh waren verborgen worden. Jetzt ist die Kapelle in das Amtsarchiv verwandelt. Man sieht aus der

beträchtlichen Anzahl der Gebäude, welche zum Stolpener Schlosse gehörten, von welcher Wichtigkeit und von welchem Umfang es war. Von allen aber steht gegenwärtig nur noch der Amteschüttenboden, der Seigerthurm und die Kapelle.

Von den Schicksalen Stolpens ist aus den ältesten Zeiten her wenig, und dieß Wenige noch sehr mangelhaft auf uns gekommen. Nur das wissen wir zuverlässig, daß die Hussiten im Jahre 1429 in der dasigen Gegend große Verheerungen anrichteten, auch das Städtchen Jockrym verbrannten, an die Weste Stolpen sich aber nicht wagten. Wir können daher ganz davon schweigen, und sogleich zur Erzählung der für die Macht der geistlichen Herren in Sachsen überhaupt und für das Stift Meissen insbesondere sehr ungünstigen Begebenheit übergehen.

Nach dem Tode des Bischofs Niklas II. von Meissen (ein v. Carlowitz) war Johann IX. (ein Edler von Haugwitz) Bischof geworden. Kaum daß er es war, so sah er sich in Streitigkeiten verwickelt, deren Resultat der Verlust des ganzen Stolpener Gebiets war. Hans von Carlowitz, der Nefte Niklas II., verlangte nämlich von ihm die Herausgabe des von seinem Onkel hinterlassenen Testaments. Johann lieferte auch ein versiegeltes, von seinem Vorfahrer, jedoch noch als Kanonikus, errichtetes Testament, nebst einer mit Geld gefüllten Kiste aus; allein Carlowitz behauptete, daß sein Onkel kurz vor seinem Ableben noch ein Testament gemacht, und im Stolpener Archive niedergelegt habe, dieß müsse ihm herausgegeben

werden, und wenn es sich nicht fände, so sey es untergeschlagen. Johann verlangte Beweis und Genugthuung, und war bereit, sich einem rechtlichen Erkenntnisse in dieser Sache zu unterwerfen; Carlowitz aber ließ sich hierauf nicht ein, sondern beschloß, mit Gewalt zu erlangen, was er durch Güte nicht bekommen konnte. Am 13ten September 1558 schickte er ihm einen Fehdebrief zu, und am 14ten schon berannte er Stolpen, um Johann, wo möglich, persönlich zu fangen. Da dieser Plan aber mißlang, indem Johann nach Prag entflohen war, so kühlte er seine Rache durch Verwüstung der bischöflichen Besitzungen. Auch suchte er die Burgknechte, jedoch vergebens, aus der Beste zu locken. Den bischöflichen Råthen war jedoch herzlich bange, als sie von oben herab die Verwüstungen des Feindes ansehen mußten. Sie ließen aus dem großen Geschütze drei Nothschüsse thun und Sturm läuten, damit die Bauern aus den umliegenden Gegenden zusammenkommen und der Verwüstung Einhalt thun sollten; aber es kam auch nicht Einer. Carlowitz verließ zwar den Stolpener Bezirk auf einige Zeit, um die entferntern bischöflichen Besitzungen zu durchstreichen, kehrte aber, nachdem er sich der Städte Wurzen und Mügeln bemächtigt und sie ausgeplündert hatte, bald zurück, und bedrängte Stolpen und Bischofswerda von neuem, und zwar härter als vorher, weil man ihn, ungeachtet aller geäußerten Versicherungen, sich freundschaftlich benehmen zu wollen, nicht einließ.

Bischof Johann sprach indessen den bedrängten Stolpenern von Prag aus Trost zu. Er verhieß ihnen Hülfe,
 sie

sie möchten nur ausharren. Allein Carlowiz wurde kühner und dringender; die Hülfe blieb aus, und die zur Verzweiflung gebrachten Einwohner Stolpens sahen sich genöthigt, ihren obersten Schutzherrn, den Kurfürsten, um Rettung und Beistand anzuflehen. Kurfürst August versprach Hülfe; aber erst nach drei vollen Wochen schickte er einen Ausschuß von bewaffneten Alt-Dresdenern und Radeberger Bürgern unter der Anführung des Bruders des Befehlers. Ohne Widerrede wurde dieser in die Burg eingelassen, und nahm von ihr im Namen des Kurfürsten Besitz. Die Streitigkeiten wurden bald ausgeglichen. Johann mußte an Carlowiz 4000 Gulden zahlen, und alle, welche während der Fehde Verlust gehabt hatten, entschädigen. Carlowiz mußte aller Ansprüche auf das Testament seines Onkels entsagen, und alle in Besitz genommene bischöfliche Ortschaften zurückgeben. Letzteres geschah, bis auf die Pflüge und Burg Stolpen. Diese hatte der Kurfürst einmal in Besitz, und gab sie auch nicht wieder heraus, bot jedoch dem Bischof dafür das Amt, die Stadt und das Kloster Mühlberg an. Was wollte Johann machen, er mußte sich schon diesen schlechten Tausch gefallen lassen, wenn er nicht ganz leer ausgehen wollte. Auf diese Art erreichte auch in dieser schönen Pflüge Sachsens das geistliche Regiment seine Endschaft.

Daß der Kurfürst bei Schlichtung dieses Zwists nicht ganz unparteiisch verfuhr, und sich selbst am wenigsten dabei vergaß, leuchtet in die Augen. Ja, es scheint sogar, daß er die Fehde, wenn auch nicht veranlaßte, doch

sehr begünstigte; denn er ließ geschehen, was er wohl als Landesherr nicht hätte zulassen sollen: daß seine Vasallen, daß selbst sein Stallmeister, Hans von Carlowitz, so unbarmherzig auf den stiftischen Gütern wirthschaften durften. Dadurch aber machte er sich am verdächtigsten, daß er sich nicht früher in den Streit mischte, als bis ihn die Stolpener und Bischofswerder um Schutz anriefen, und sich dadurch gewissermaßen schon der bischöflichen Herrschaft begeben. Sein Benehmen bei der ganzen Sache bewies auch nur zu deutlich, daß er dem Carlowitz wohl, und dem Bischof, der sich als einen heftigen Gegner der neuen Kirchenverfassung bewies, und den neuen Fortschritten der Aufklärung in seinem Wirkungskreise alle Hindernisse in den Weg legte, übel wollte *); daß er ihn zu schwächen, und die schönen Stiftsgüter auf eine gute Art an sich zu ziehen suchte. Und so gelang es ihm denn auch, das ansehnliche Stiftsamt Stolpen gegen die weit unbeträchtlichen mühlbergischen Klostergüter einzutauschen.

Nach dieser traurigen Periode herrschte sechzig Jahre hindurch Ruhe und Friede in dem Bezirke Stolpens. Das Land erholte sich wieder, die Burg gewann an Bequemlichkeit und Festigkeit, und die Stadt zog aus der östern Gegenwart des Kurfürsten viele Vortheile. Im dreißigjährigen Kriege litt aber alles wieder von neuem. Im

*) In den finstern Marterkammern und Gefängnissen auf Stolpen ist mancher protestantische Lehrer, zur Ehre der katholischen Religion, zu Tode gepeinigt worden.

Jahre 1632 wurde Stolpen von den Kroaten sehr heim-
 gesucht. Sie plünderten die Stadt rein aus, ermordeten,
 wer sich ihnen widersetzte, wendeten sich dann gegen die
 Burg, in die sich die mehresten Einwohner mit Weibern
 und Kindern geflüchtet hatten, drangen mit Sturm durch
 die niedern drei Thore, bemächtigten sich des Kornbodens,
 schossen über die Zugbrücke auf die Schießlöcher, konnten
 aber doch des Plazes nicht Meister werden. Die Bela-
 gerten wehrten sich tapfer; und feuerten aus Stücken und
 Doppelhaken so scharf unter die Feinde, daß der Kroaten-
 anführer Romhof die Burg mit Sturm zu erobern ver-
 zweifelte. Er forderte den Burghauptmann durch freund-
 liche, ernste und drohende Worte zur Uebergabe auf;
 allein fruchtlos: man antwortete ihm vielmehr mit grobem
 Geschütz. Voll von Wuth und Rache, gab er Befehl, die
 Stadt in Brand zu stecken, und bald darauf loderten die
 Flammen. Ein heftiger Sturm vermehrte das Unglück.
 Von der Stadtkirche flogen die glühenden Schieferstücke
 auf die Burg. Der Siebenspizenthurm brannte zuerst,
 und dann alle äußere Gebäude. In drei schrecklichen
 Stunden waren sie und die ganze Stadt ein Aschenhaufen,
 welchen die Barbaren mit Hohngelächter verließen.

Durch den Prager Frieden war Sachsen mit dem
 Kaiser und seinen Verbündeten wieder versöhnt, aber den
 Schweden und deren Bundesgenossen verhaßt. Banner,
 der furchtbare schwedische Heerführer, kam im Jahre 1639
 mit 6000 Mann vor Stolpen, und ließ die kaum erst
 etwas aufgebaute Stadt nebst der Beste zur Uebergabe

auffordern. Der Burghauptmann Hennig beantwortete diese Aufforderung mit seinem groben Geschütz, behauptete tapfer seinen Platz, mußte es aber ruhig geschehen lassen, daß die Stadt wieder angezündet ward, und zur Hälfte niederbrannte.

Nach Endigung des 30jährigen Krieges wurden die abgebrannten Gebäude auf der Burg wieder hergestellt, und die Festungswerke noch vermehrt. Auch das Städtchen stieg wieder aus der Asche hervor. Aber bald gerieth ein Theil der Stadt und der Beste durch Verwahrlosung, bald durch Blitz in Brand, und am 4ten März 1723 wurden alle innerhalb der Ringmauer befindliche Stadt- und auch einige Burggebäude durch Verwahrlosung binnen zwei Stunden in Asche verwandelt. Ein böser Dämon schien dem Aufkommen des Orts entgegenzustreben. Auch waren die Einwohner durch das vielfache anhaltende Unglück so verarmt, daß es ihnen nur durch Hülfe einer Kollekte möglich war, sich wieder anzubauen. Die Burggebäude wurden aber nur nothdürftig ausgebessert, weil der damalige Landesherr, Friedrich August, König von Polen, die Burg nicht achtete. Er besuchte sie zwar einige Male mit der Gräfin Kosel, bezeichnete aber seine Gegenwart durch nichts, als durch Jagen in dem an dem Berge gelegenen Thiergarten, und das letzte Mal durch Schüsse gegen den Basaltfelsen, dessen Festigkeit er probiren wollte.

Im siebenjährigen Kriege soll auf der Burg Stolpen der erste feindliche preussische Schuß auf sächsischem

Boden geschehen seyn. Die Veranlassung dazu und die Geschichte dieses ersten Schusses ist folgende:

Mehrere Jahre vor dem Ausbruche des siebenjährigen Krieges war Stolpen, so wie die andern Landesfestungen, mit einer Kompagnie Invaliden besetzt, deren Kommandant der General von Liebenau war. Dieser erhielt in der Nacht vom 30sten auf den 31sten August 1756 den Befehl, die Garnison sogleich ab- und auf die damalige Festung Sonnenstein marschiren zu lassen, welches auch geschah. Der Kommandant, ein älterer Kapitain und ein Lieutenant von der Artillerie, welche auf Stolpen wohnten, blieben allein darauf zurück, und die Einwohner des Dorfs Altstadt mußten, zu Folge uralter Verpflichtungen, einige Mann zur Bewachung stellen. Bis zum 3ten September war alles ruhig, und niemand vermuthete die von Bischofswerda her an diesem Tage des Abends um 6 Uhr in Stolpen ankommenden Husaren. Fast zu gleicher Zeit war auch der Kommandant von seinem in Langenwolmsdorf liegenden Gute zurückgekommen, und man hatte die Zugbrücke niedergelassen, damit er hereinreiten könnte. Dieser zufällige Umstand allein machte den Husaren die Einnahme der Burg leicht und möglich, da sie außerdem bei aufgezogener Brücke ohne Aufforderung und Infanterie nicht würden hineingekommen seyn. Der Oberstlieutenant und nachherige Generalmajor von Warnery, vom Regiment Szekuly, ritt daher ohne Widerstand in die Burg, denn die wachhabenden Bauern hatten kein geladenes Gewehr. Er ließ Appell blasen, und der Generalmajor von

Liebenau kam herunter in den Burghof. Hier forderte ihm Warnery den Degen ab, und in dem Augenblicke, als Liebenau nach dem Degen griff, um ihn abzugeben, schoß der Barbar den 74jährigen Greis, der an keine Gegenwehr dachte noch denken konnte, mit einer Pistole eine Kugel in den Leib, die dieser auch mit ins Grab nahm.

Dies war der erste feindliche preussische Schuß auf sächsischem Boden; dieß die zufällig leichte Einnahme einer Festung, die eben nicht von großer Bedeutung war, woraus aber Warnery in seinem Berichte darüber — ganz in Buonaparte's Geiste — ein wichtiges Ereigniß macht, und den Hergang der Sache durch Unwahrheiten entstellt, nicht bedenkend, daß die alles enthüllende Zeit jede leere Großsprecherei der Art auf ihr Nichts zurückbringt *). Das Warnery'sche Gefolge hinterließ auf Stolpen auch kein gutes Andenken. Es führte die metallenen Kanonen hinweg, warf die eisernen, nebst Gewehren und Munition, in den Brunnen, zerstörte die schöne Wasserleitung im Thiergarten, und riß an den Gebäuden und Festungswerken nieder, was es bis zu seinem am 18ten September erfolgten Abzuge niederzureißen vermochte. Seit dieser Zeit ist nichts wieder aufgebaut, vielmehr ein großer Theil der Werke im Jahre 1787 abgetragen worden. Und so wandelte sich im Laufe eines halben Jahrhunderts das

*) Commentaires sur les commentaires du comte de Turpin sur Montecuculi. 1779. T. 3. p. 134. — Deutsch in der Anthologie für Preuß. Offiziere. S. den Freimüthigen, Nr. 191. von 1806.

schöne und feste Stolpen immer sichtbarer in eine Ruine um. Verlassen schlummerte es, wie ein abgelebter Greis, seiner Auflösung entgegen, kein Unfriede störte die Ruhe, die in ihre öden Mauern eingezogen war, und nur der Fußtritt der Freunde alter Zeiten, die oft unter diesen großen Ueberbleibseln aus den Tagen der Fehde herumwanderten, hallte hier wieder. Da brach mit einem Male ein Wetter über den wankenden Mauern aus, und drohte ihnen den raschern Umsturz. Napoleon Buonaparte, der blutbesleckte Mensch, der Dämon unserer Zeit, war es, der im Sommer 1813 die alte Burgruine wieder mit Kriegsgetümmel erfüllte. Er ließ einen festen Platz daraus machen, Thürme und Mauern zur Vertheidigung einrichten, und durch Pallisaden, Aufwürfe und Sprengung des dabei hinderlichen Gemäuers es möglichst befestigen, auch eine kleine Besatzung hineinlegen. Als er nun von der schlesischen Grenze schnell nach Dresden eilen mußte, wo St. Cyr sich gegen die andringende allirte Armee nicht halten konnte, da kam er nach Stolpen, und hatte am 24sten August sein Hauptquartier in dem Städtchen im Hause des Amtmanns Dertel, in welchem er auch den Plan zur Schlacht bei Dresden in der Nacht vom 25sten auf den 26sten August entwarf. Am 25sten des Nachmittags besah er die in größter Eile gemachten Befestigungen der Burg, wobei er die ungemeine Dicke und Festigkeit der Mauern bewunderte. Berthier machte ihn auf den Thurm aufmerksam, welcher der Gräfin Kosel zur Wohnung gedient hatte, aber Buonaparte überhörte

es. Erst dann, als ein Offizier seines Gefolges ihm erzählte, daß bei der Ueberrumpelung der Burg im siebenjährigen Kriege der erste preussische Schuß hier gefallen sey, wurde er aufmerksam. Zu Thätlichkeiten kam es indessen auf Stolpen nicht; denn die Garnison zog bald darauf wieder ab, ohne daß durch die Befestigung irgend ein wesentlicher Vortheil erreicht worden wäre. Die Spuren derselben werden aber noch lange sichtbar bleiben.

Der Thiergarten, unter der Burg, anfangs zu einem Baumgarten bestimmt, enthielt bis zum siebenjährigen Kriege indianisches und Dammwildpret. Jetzt ist eine herrschaftliche Schäferei darin, aus welcher alle Unterthanen zur Veredlung ihrer Schaafzucht Böcke und Mutter-schaafe erhalten können.

Merkwürdig ist der so regelmäßig gebildete Basalt, aus welchem der Berg besteht. Der Berg läuft von allen Seiten sanft an; erst da, wo der Basalt anfängt, der auf der obern Kuppe hervorragt, erhebt er sich auf einmal steil. Auf dem Bruche ist der Basalt grobkörnig, und mit vielen glänzenden, schwarzen, glasartigen Punkten oder sogenannten Schörkörnern vermischt, die aber sehr klein sind, und am Stahle Feuer geben. Die Säulen ragen am Tage zu 25 bis 30 Fuß hervor, haben 6 bis 12 Zoll im Durchschnitt, sind fünfseitig, selten sechs- oder achteckig, durchgängig von ganzer Masse, und durch keine horizontale Spaltungen getrennt. Er wird von grobkörnigem Granit, mit verschiedenen braunen Quarzdrusen durchsetzt, begleitet, ohne daß man die Grenzen beider

Gesteine bestimmen kann. Nach dem im Schlosse befindlichen Brunnen, der durch lauter Basalt gebrochen ist, zu urtheilen, ist jede der Säulen, welche zu Tage aussteht, ein ununterbrochenes Ganzes, ohne Querspaltung, von mehr als 312 Fuß Länge. An 500 Fuß Tiefe hat der Brunnen noch. Ein hineingeworfener Stein verursacht ein donnerähnliches Gepolter. Durch die öftern Wiederholungen dieses Versuchs ist er schon zur Hälfte mit Steinen angefüllt, und wird mit der Zeit ganz dadurch verschüttet werden. Alle Burggebäude und viele Häuser in dem Städtchen sind von diesem Basalt erbaut, letzteres auch damit gepflastert. Welch eine ungeheure Masse muß hierzu verbraucht worden seyn, und doch ist er noch in so großer Menge vorhanden.

Die Aussicht von der Ruine ist zwar ausgebreitet, aber ohne besondere Reize.

* * *

Schlenker's malerische Skizzen von Teutschland, 1stes Hest, 1794; Leonhardi's Erdbeschreib. Sachsens, 2ter Bd.; die in der Anmerkung bereits genannten Werke, und: Napoleon in Dresden, 2tes Hest, von F. v. D. Dresden, 1814. 8., habe ich bei Ausarbeitung dieses Aufsatzes benutzt. In Schlenker's Skizzen befindet sich eine von C. A. Günther in Dresden in Querfolio gestochene Ansicht der Ruine, die brav gearbeitet und treu ist. Eine zweite, 20 Zoll breit und 14 Zoll hoch, ist von den Brüdern Bizani in Meissen kolorirt vorhanden. Sie stellt

die Ruine tren, ganz in der Nähe und von der Seite des Eingangs vor. Bei Rittner in Dresden kostet sie 4 Rthlr. Eine dritte findet man im ersten Hefte der Ansichten sächsischer und böhmischer Gegenden, von Ferdinand Müller. Leipzig, Quersol. 1798, und die zwei neuesten im 4ten Hefte der merkwürdigsten alten Burgen und Schlösser des Königreichs Sachsen, von E. J. Oldendorp, Dresden 1812. Quersol. Diese beiden sind erst im J. 1812 nach der Natur, und sehr tren, gezeichnet worden. Die von der Südseite giebt den anschaulichsten Begriff von der Größe und dem Umfange der Burg. Die von der Westseite ist mehr darauf berechnet, die zu Tage ausstehenden Basaltlager an der Hinterseite der Burg zu sehen. Ein Abdruck des Aufsatzes über Stolpen, wie ihn die erste Ausgabe dieses Bandes enthält, ist etwas verändert und vermehrt ihnen beigefügt worden. Mehrere kleine unbedeutende Abbildungen von Stolpen, die man besonders in Dresden findet, lasse ich, bei dem Daseyn von großen und guten Blättern, hier unerwähnt.
